

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Der Streiter für die Homöopathie**

**Oldenburg, 1851; damit Ersch. eingest.**

No. 25. (26. März 1851)

**urn:nbn:de:gbv:45:1-9592**

Der Streiter er-  
scheint am Mittwoch  
und Sonnabend auf  
einem halben Bogen.  
Alle Postexpeditionen  
nehmen die Besor-  
gung der Bestellungen  
und Einsendung  
des Pränumerations-  
preises unfrankirt an.

# Der Streiter

## für die Homöopathie.

Der Pränumera-  
tionspreis ist für die  
Abonnenten in der  
Stadt, frei ins Haus,  
36 Gr., für die aus-  
wärtigen incl. Post-  
porto's 38 Gr. Cour.  
— vierteljährig.

Ein Blatt

über die Handhabung der medicinischen Praxis, zur Aufklärung und Belehrung  
für Jeden.

N<sup>o</sup> 25.

Mittwoch, März 26.

1851.

### Archiv über Plate's Kuren.

Protokoll Nr. 47 \*). Schon seit etwa 12 Jahren litt ich am Augenübel, welches mitunter so schlimm war, daß ich oft ganzer Wochen in einer dunkeln Kammer liegen mußte und kaum die Augenlider ein wenig zu heben vermochte, dabei die heftigsten Schmerzen ausstand. Ach! was ich in der langen Zeit gelitten habe, vermag keine Feder zu schildern! Da lernte ich erst recht den Werth des Augenlichtes schätzen und fühlte, wie glücklich sich Derjenige preisen kann, der desselben genießt! Bei verschiedenen Ärzten suchte ich Abhülfe meines unendlichen Leidens. Unter andern auch bei dem berühmten Langius; aber ach! Alles vergebens! Auch nicht die geringste Spur von Besserung. In dieser nieder-  
schlagenden Lage befand ich mich, da leuchtete mir plötzlich ein Hoffnungsstrahl. Ich hörte von den bewundernswürdigen Kuren des Herrn Plate und säumte nicht, seine Hülfe in Anspruch zu nehmen. Er hatte auch die Güte, mir Pulver mitzutheilen, die denn auch gottlob! ihre Wirkung bald äußerten. Wie könnte ich mit Worten die Freude ausmalen, die ich empfand beim allmählichen Abnehmen und gänzlichen Verschwinden meines Uebels! Nur fühlen kann man die Wonne eines dem Leben

\*) An den Herren Einsender. — Ihr gütiges Anerbieten nehmen wir mit Dank entgegen und ersuchen Sie freundlich, der guten Sache noch ferner förderlich sein zu wollen.  
Der Streiter.

Zurückgegebenen! Denn was war mir ein Leben in Nacht und Finsterniß?! Meine Gefühle für meinen Wohlthäter, meinen Lebensretter, vermögen daher meiner Feder keine Worte zu verleihen! Ewig werd' ich sein Schuldner sein!

Vermöchten doch die Bitten so vieler, daß dieser ed'le Menschenfreund ferner nicht mehr in seinem hochherzigen Streben gehindert würde! Es ist schrecklich, unmenschlich, dem Schiffbrüchigen den einzigen Rettungsanker, wonach er, mit dem Tode ringend, seine Arme ausstreckt, grausam zu entreißen!

Warfleth 1851, März 9.

H. Klockether.

Protokoll Nr. 48. Ich litt seit 3 Jahren am Siechthum und vielen Schmerzen: konnte kein Essen vertragen, war immer ermattet und ich und ein Jeder glaubte, daß ich an der Schwindsucht leide. Dazu habe ich die Hrn. Aerzte Goldschmidt und Meinetz zu Oldenburg und einen Doctor aus Lastrup zugezogen gehabt, aber ohne allen Erfolg, indem mein Krankheitszustand von Zeit zu Zeit nur schlimmer wurde. Was mir fehle, hat man mir nicht sagen können; einmal glaubte man, es seien Magenkrämpfe. Da ich sonach aller Hülfe baar war und von den ausgezeichneten Kuren des Homöopathen Plate hörte, wandte ich im vorigen Sommer mich an diesen. Nur unausgesetztes Bitten und Flehen konnten ihn endlich bewegen, sich meiner zu erbarmen. Als ich Herrn

Plate consultirt hatte, erklärte er mir, daß ich an einer Milzverhärtung leide. Er gab mir 6 Pulver, alle vier Abende eins zu nehmen. Nach dem ersten Pulver ward es schlimmer, nach dem zweiten etwas besser und es trat immer mehr und mehr Besserung ein, so daß ich, als mir noch einmal 6 Pulver verordnet waren, nach deren Anwendung völlig hergestellt bin. Meine Freude, mein Glück über die Erlösung von so langem körperlichen Elende zu schildern, vermag ich nicht. Ich bin jetzt ausgezeichnet gesund und munter.

Wollten und könnten noch Viele Herrn Plate's Ruhm und Ehre preisen! wie ich es jetzt mit meinen schwachen Worten thue.

Höven 1851, März 6.

Anton Abraham's Ehefrau.

Protokoll Nr. 49. Im Jahre 1848 bildete sich in dem untern Theil meines Mundes ein Geschwür. Da dasselbe Anfangs nur unbedeutend und ohne die geringsten Schmerzen war, achtete ich wenig darauf, allein dasselbe gewann nach und nach immer mehr an Bedeutung und nun fand ich mich veranlaßt, bei einem concessionirten Arzte Hülfe zu suchen. Dieser erkannte das Uebel als ein Zahngeschwür, und sagte, daß dem dadurch schnell abzuhelpen sei, wenn der afficirte Zahn herausgenommen werde. Ich ließ dies geschehen, allein dem Uebel wurde nicht abgeholfen, und als dasselbe im Gegentheil durch die eingetretene starke Eiterung einen immer mehr gefährlicheren Charakter annahm, zog ich noch einen zweiten promovirten Arzt zu Hülfe. Von beiden wurden indeß verschiedene Heilmittel während längerer Zeit ohne irgend einen günstigen Erfolg angewandt.

Nachdem ich so ein ganzes Jahr bei allöopathischen Ärzten vergeblich Hülfe gesucht hatte, nahm ich meine Zuflucht zu dem Herrn August Plate zu Grüneburg, dessen Name durch die wunderbaren Erfolge der von ihm bei verschiedenen schweren Krankheiten angewandten homöopathischen Heilmittel einen großen Klang nah und fern erhalten hatte. Herr Plate wies mich anfangs zurück, als ich ihn aber durch wiederholte flehenliche Bitten so weit vermochte, daß er das Uebel untersuchte, da vermochte es seine Menschenfreundlichkeit nicht, meinen Bitten länger Widerstand zu leisten, mich aber überwältigte der

fürchterlichste Schreck als ich nun erst durch Herrn Plate gewahr wurde, woran ich leide. Es war wie er mir sagte ein gefährliches Zahnsattelgeschwür.

Ich erhielt nun von Herrn Plate Heilmittel und bald hatte ich die Freude wahrzunehmen, daß die Eiterung immer weniger, die Wunde reiner und das Geschwür allmählig kleiner wurde und auch so mit Riesenschritten meiner vollständigen Genesung entgegen ging.

Seit einem Jahre bin ich jetzt vollkommen wieder hergestellt und als ich den Herrn Plate dann, wie schon früher, bat, mir meine Schuld aufzugeben, antwortete dieser menschenfreundliche Mann, daß er eine Vergütung für solche Hülfsleistungen entschieden von der Hand weise und er dazu bei mir um so mehr verpflichtet sei, als ich mein Brod als Tagelöhner so sauer verdienen müsse.

Ich war nicht im Stande, dem Herrn Plate meinen Dank so auszusprechen, wie ich dies hätte thun wollen. Ich halte mich aber verpflichtet, meinen wärmsten Dank gegen den ed'len und menschenfreundlichen Mann auch hier öffentlich zu bekennen, damit es seinen Verfolgern immer mehr zu Herzen dringen möge, wie sehr sie durch solche Verfolgungen das Gebot der Menschen- und Nächstenliebe verletzen.

Elisbeth 1851, März 5.

Johann Gerhard Döhlmann.

### Vermischtes.

#### Die wahren Ursachen der langsamen Ausbreitung des homöopathischen Heilverfahrens.

(Fortsetzung.)

##### §. 15.

Um sich in der Homöopathie gehörig zu unterrichten, für Versuche am Krankenbette sich tüchtig vorzubereiten, bedarf es literarischer Hilfsmittel, und so dürftig man sich damit auch versteht, so werden doch gleich 3 bis 4 Karolin verwendet, und dies ist für einen Anfänger in einem arztreichen Lande keineswegs eine gleichgültige Summe, um so weniger, als sie auf ein Fach verwendet wird, welches nichts geringeres als eine sichere Ausbeute verspricht, und wofür kein Grund vorhanden ist, aus welchem so viel verwendet werden sollte, und jeder junge Arzt in der Regel noch

nichts weniger, als eine Bibliothek besitzt, die auch für die übrigen Zweige seiner Kunst genügen könnte.

Wer daher die Praxis ohne Privatvermögen antritt, und nicht gleich ein ergiebiges Einkommen daraus gewinnt, der wird nicht leicht 10, zu geschweigen 20 und 30 Gulden ausgeben, wobei noch zu bedenken kommt, daß davon noch andere Gründe, wovon schon oben die Sprache war, und noch ferner hier gesprochen werden wird, zurückhalten.

b) Alte Aerzte betreffend.

§. 16.

Wer das Alter mit seinen Eigenthümlichkeiten des Charakters kennt, der wird auch gleich die Anstände einsehen, welche dem Studium der Homöopathie, und dem Beginnen von Heilversuchen nach homöopathischen Grundsätzen entgegen stehen.

Wie soll sich der Arzt, der schon 30 und 40 Jahre die ärztliche Kunst, nach längst erlernten Grundsätzen, nach einer zur gewandtesten Uebung gekommenen Erfahrung, nach einem seit Dezennien geübten Systeme, nach längst gemachten, aus eigenen zahlreichen Erfahrungen abgeleiteten Grundsätzen übt, mit einem gewohnten Gange in seiner Praxis vertraut, nun bei grauem Haupte beginnen, die vor 30, 40 und mehr Jahren erlernte, und seitdem geübte Kunst verlassen, neue Grundsätze sich eigen machen, sie an dem Krankenbette durch Versuche erst erproben, und, falls sie ihm entsprechen sollten, sich mit Hintansetzung einer langjährigen Uebung wieder zum Schüler machen, und neuerdings zum Meister heranbilden wollen, zu einer Zeit, in welcher er vielleicht kaum mehr auf ein so langes Wirken oder Leben sich Aussicht macht, um es zur wirklichen Meisterschaft, wenigstens nicht zu der, welche er verlassen soll, zu bringen. —

§. 17.

Mit dem Wechsel seines Systems hat solch ein ärztlicher Veteran auch den Wechsel seines Rufes zu erwarten, und damit auch der Schwälerung seines Einkommens mit großer Bestimmtheit entgegen zu sehen. War er früher als tüchtiger Arzt bekannt, verdient oder unverdient, so wird er durch den Beginn der homöopathischen Praxis einen größern Ruf so bald nicht erwarten können, denn jeder nur einigermaßen einsichtsvolle Laie und Arzt wird einsehen müssen, daß er nun wieder mit jener Unvollkommenheit beginnen muß, mit welcher er vor 30 und mehr Jahren

begonnen hat. Trahimur omnes laudis studio, et optimus quisque maxime gloria ducitur.

Wahr sagt daher Dr. J. in seinen homöopathischen Belehrungsepiseln, S. 9.:

„Es mag allerdings etwas Demüthigendes darin liegen, bei grauen Haaren die Ueberzeugung zu gewinnen, daß man ein Leben voll Irrthum gelebt; es mag noch demüthigender sein, diese Ueberzeugung öffentlich zu bekennen, und sich zur Erlernung der Anfangsgründe einer neuen Wissenschaft anzuschicken, nachdem man vielleicht während einer vieljährigen Praxis, mit 10 bis 12 stereotypen Formeln in der Tasche, das ganze Heer der menschlichen Leiden zu schlagen gewohnt war, und längst jedes weiteren beschwerlichen Studiums überhoben zu sein glaubte.“

Wenn diese Gründe bei wahrhaft großen Männern, bei Männern von ungewöhnlichem Fleiße, und mütherhafter Beharrlichkeit, bei glühendem Eifer für ihr Fach, der in höherem Alter seltener als in den Jugendjahren angetroffen wird, bei der Verachtung der Meinung des gaffenden, an ein gründliches Nachdenken nicht gewohnten Haufens, bei dem Mangel an Eigensinn, und andern hindernden Umständen freilich wegfällen, so sind sie doch bei der allergrößten Anzahl von älteren Aerzten nicht zu treffen, und nur selten wird man einen Arzt finden, der es nach einer 20jährigen Uebung der allöopathischen Kunst, auch bei der lebhaftesten Ueberzeugung von dem größern Werthe des neuen Heilverfahrens, zu diesem überzutreten, über sich wird gewinnen können.

§. 18.

Eine allgemeine, mithin gewöhnliche Erscheinung ist, daß die größere Anzahl von denjenigen, welche ein wissenschaftliches Fach mehrere Dezennien ausüben, endlich in einen bequemen Schlendrian verfallen, Neuerungen jeder Art, somit auch Verbesserungen, lassen, in eine Bequemlichkeit, die sie zu ernstern Studien des Faches nicht mehr kommen läßt, verfallen, und dann, wenn sie von Innen oder Außen sich hierzu aufgefordert fühlen, in Schwähungen ausarten.

Wer kennt nicht versäuerte Theologen, Juristen, Mediciner und dergl. in Menge? Wer kennt nicht ihr Benehmen, wenn es sich um Verbesserungen, welche die Ausübung des Faches nicht noch bequemer machen, handelt? Wer hat sich nicht schon von den Schwähungen, welche dem Munde alter Aerzte über die



Homöopathie zu ihrer Unehre entfrönten, überzeugt? Wer kennt endlich nicht die Bequemlichkeit, welche auch Faulheit heißt, grau gewordener Heilkünstler?

Wie kann all diesen zugemuthet werden, daß sie sich noch an das Studium der Homöopathie machen, ihren alten Grundsätzen abschwören, ihre Schmähungen widerrufen, und sich neuerdings zu Schülern machen?

Wer kann ihnen dieß selbst dann noch zumuthen, wenn sie auch Beamte, Kollegialräthe, Referenten sind, und als solche nicht selten die Homöopathie in ihren Referaten hart angegriffen? wie wenn sie wohl gar noch medicinische Schriftsteller sind, und als solche den Krieg gegen Hahnemann, seine Schüler und ihre Lehren mitgemacht haben?

c) Krankenhaus-Ärzte.

§. 19.

Obgleich keine Heilmethode für öffentliche Heilanstalten in jedem Anbetrachte nützlicher wäre, als die homöopathische, so sind es doch am allerwenigsten die Krankenhaus-Ärzte, von welchen ihre allgemeine Anwendung zu erwarten stünde, obgleich man überzeugt ist, daß sich gerade in diesen die beste Gelegenheit zu Versuchen darbietet, und daß dadurch am allerwenigsten ein Nachtheil für den Ruf des Arztes hervorgeht.

Nach ist es eine bekannte Sache, daß die meisten Heilversuche in öffentlichen- oder Privatheilstätten gemacht zu werden pflegen, weil man die Kranken unter steter Ueberwachung hat, auch das zuverlässigste Wartpersonal besitzt, der Kranke die genaueste Folgsamkeit zu leisten hat, und die aus den Versuchen abzuleitenden Resultate zuverlässiger als die der Privatpraxis sind.

Wäre die Homöopathie so leicht einzustudiren, und so bequem zu praktiziren, als die Hydrotherapie, das System von Brown, Broussai, Rastori und dergl. so leicht als die s. g. specifischen Mittel der alten Schule, dann würden Nachversuche wohl eher zu erwarten sein; allein bedenkt man, daß man anfangs auch nicht einen, selbst den einfachsten und leichtesten Fall, ohne Buch in der Hand, behandeln kann, daß die Mittelwahl somit in jedem Falle eine sehr mühsame und zeitraubende ist, die Krankenhaus-

Ärzte innerhalb  $\frac{1}{2}$  bis 1, oder höchstens 2 Stunden 10—50—100 und mehr Kranken ordiniren müssen, daß ihnen außer der Heilanstalt in der Regel auch noch eine große Privatpraxis und Amtsgeschäfte, Lehrstellen und dergl. Beschäftigung machen, dann wird man einsehen, daß sich Krankenhaus-Ärzten zu Versuchen die Homöopathie eben nicht besonders rekommandirt.

Geht diesen Versuchen nicht das gründlichste Studium der Homöopathie voran, sind die Arzneien nicht richtig bereitet, gibt sich der Experimentator nicht die erforderliche Mühe, ist er bei seinen Ordinationen durch Zeit und Geschäfte urgirt, dann werden solche Versuche das gewünschte Resultat nicht geben, und der Krankenhaus-Ärzt wird schon nach den ersten, unglücklich ausgefallenen, mühsamen und zeitraubenden Experimenten Grund genug haben, zu seinen allopathischen Heilformeln, zu seinen Pulveres purificantes, seiner pulvis Doveri, seiner potio purgans, resolvens, seinem thea sudorifera u. s. w. zurückzukehren.

§. 20.

Daß der Ruf des Hauses oder einer Abtheilung desselben sehr leicht gefährdet werden könne, ist um so leichter möglich, als die Krankenhäuser ohnehin in der Regel als Versuchsanstalten verschrien sind, in größern Krankenhäusern die Vorstände der einzelnen Abtheilungen häufig rivalisiren, man das Glück der einzelnen Kliniker stets mit scharfen Augen bemißt, Praktikanten, fremde Ärzte und dergleichen die klinischen Institute besuchenden junge Ärzte mit steter Kritik und Vergleichung die behandelnden Ärzte beurtheilen. Es liegt also auch hierin wenig Einladendes für klinische Ärzte.

Das übelste ist noch der Umstand, daß auch der ausgezeichnetste allopathische Therapeut nicht im Stande ist, ohne Buch in der Hand homöopathische Versuche zu machen, und daß auch bei dem treuesten Gedächtnisse Jahre vergehen, bis ein Praktiker die Arzneimittellehre und andere Hülfsmittel entbehren kann. Er sinkt durch solche Versuche von dem allopathischen Meister zum homöopathischen Schüler herab, und steht als solcher dann eben nicht viel höher, als diejenigen, welche er hierin unterrichten soll. (Fortsetzung folgt.)

Auswärtige Bestellungen auf den „Streiter“ werden, mit Beifügung des Pränumerations-Betrags, bei der Post gemacht, — hiesige Bestellungen nimmt die Redaktion des Streiters entgegen.